

Armin Heim

«... wildes aber doch erhabenes  
Felsen- und Wald-Chaos ...»

Die Entdeckung des Oberen Donautals  
als Kunst- und Kulturlandschaft

Das Obere Donautal zählt bekanntermaßen zu den großartigsten und spektakulärsten Naturlandschaften in Baden-Württemberg. Weniger bekannt ist, dass dieser etwas abgelegene Landstrich auch als Kulturlandschaft durchaus herausragende Qualitäten besitzt. So kann das Obere Donautal mit einer Vielzahl an archäologischen Fundplätzen von teilweise europäischer Bedeutung aufwarten, bei der nahezu jede frühgeschichtliche Epoche vertreten ist. Der Fundplatz Jägerhaushöhle bei Beuron hat sogar einer ganzen Epoche der mittleren Steinzeit den Namen gegeben; diese wird seither als «Beuronien» bezeichnet. Im Hochmittelalter war das eigentliche Durchbruchstal der Donau durch die Schwäbische Alb zwischen Tuttlingen und Sigmaringen mit rund vierzig Burgen auf einer Strecke von etwa 35 Kilometern die wohl burgenreichste Gegend Europas.

Der Falkensteiner Altar des Meisters von Meßkirch oder die in Meßkirch und auf der Burg Wilden-

stein entstandene Chronik der Grafen von Zimmern zeugen von einer

Spätblüte der Adelskultur im 16. Jahrhundert. Der aus Kreenheinstetten stammende Barockprediger Abraham a Sancta Clara (1644–1709) wäre ebenso zu nennen wie der Musenhof der Hohenzollern-Residenz Sigmaringen oder Hölderlins Ister-Hymne, die Benediktiner-Erzabtei Beuron mit ihrer gegen Ende des 19. Jahrhunderts weitberühmten Beuroner Kunstschule oder die von hier ausgegangene Erneuerung des Gregorianischen Gesangs, die vielfältigen Beziehungen des Philosophen Martin Heidegger (1889–1976) zu dieser Landschaft und noch vieles mehr. Nach wie vor eine Leerstelle: Eine Kulturgeschichte des Oberen Donautals ist bislang noch nicht geschrieben worden und könnte ohne weiteres mehrere Bände füllen.

Kulturlandschaft  
des Jahres 2018!



Johannes Ruff (1813–1886): «Schloss Bronnen im Donauthal», 1835. Eine der schönsten Donautal-Veduten im Geist der Romantik, erschienen 1835 in der Mappe «Malerische Reise der Donau» im Zürcher Locher-Verlag. Aquatinta-Radierung, koloriert, 17 x 24 cm.



Ludwig Mayer (1791–1843): «Bronnen», 1836. Das Bild ziert den Frontispiz von Gustav Schwabs «Wanderungen durch Schwaben» von 1837. Die hier abgebildete Bronner Mühle wurde 1961 durch einen Erdrutsch zerstört. Stahlstich, gestochen von Franz Xaver Eissner, 9,7 x 15,3 cm.

*Erhabene Natur, historische Denkwürdigkeiten:  
die Entdeckung als romantische Landschaft*

Der Dichter und Publizist Gustav Schwab (1792–1850), der 1827 schon den ersten Bodensee-Führer herausgebracht hatte, hat zehn Jahre später auch als erster das Obere Donautal einem breiten Publikum bekannt gemacht. In seinem Buch «Wanderungen durch Schwaben», das als zweiter Band der zehnbändigen Reihe «Das malerische und romantische Deutschland» 1837 in Leipzig erschien und danach noch mehrere Neuauflagen erfuhr, sind nicht nur immerhin acht Seiten dem besonders romantisch erscheinenden Durchbruchstal durch die Schwäbische Alb gewidmet. Schon das Frontispiz des Buches zeigt die nach einer Zeichnung von Ludwig Mayer von Franz Xaver Eissner in Wien gestochene Ansicht des Donaufufers mit der Bronner Mühle und Schloss Bronnen und macht damit eine Donautalansicht gewissermaßen zum Leitmotiv für den ganzen Band. Der Text bietet sodann eine romantische Blütenlese vor allem jener Orte, von denen sich bereits die Vedutenzeichner seit den 1820er-Jahren in zunehmendem Maße fasziniert zeigten: Beschrieben werden hier die Burgen Kallenberg, Bronnen, Wildenstein und Werenwag sowie das ehemalige Augustinerchorherrenstift Beuron, daneben aber

auch und sogar besonders ausführlich der Minnesänger Hugo von Werenwag.<sup>1</sup>

Nur sechs Jahre später, 1843, erschien dann bereits der erste, 64 Seiten starke Führer durch das Obere Donautal.<sup>2</sup> Der anonyme Verfasser sprühte geradezu vor Begeisterung: *Mehrere Reisende haben schon die schönsten Parthien des Schwarzwaldes, der schwäbischen Alp und anderen Gegenden unseres Teutschlandes beschrieben; eine Beschreibung des obern Donaugebietes haben wir nicht, oder wenigstens nur in weit zerstreuten gelegentlichen Bruchstücken, und doch ist gerade der Theil jenes Gebietes, nämlich das Donauthal von Tuttlingen bis Sigmaringen, obwohl nur in einer Länge von neun teutschen Stunden, an Naturschönheiten, an historischen Denkwürdigkeiten aus alter und neuer Zeit so reich, daß in der Tat kaum ein Winkel Teutschlands so sehr verdient besucht und untersucht zu werden, als dieser.*

In seiner Beschreibung des Donautals als *wildes aber doch erhabenes Felsen- und Wald-Chaos* zeichnet der Verfasser ein Bild, das den Leser eher an Szenarien aus den Schweizer Hochalpen denn an die Schwäbische Alb denken lässt. Seit der Gründung einer Molkenkuranstalt durch den Besitzer des ehemaligen Beuroner Klosterwirthshauses, Franz Joseph Zudrelli, im Jahre 1837 herrschte – glauben wir dem ersten Donautalführer – *jeden Sommer ein reges, mun-*

teres Treiben im jungen Thale, veranlasst durch den Andrang von Fremden, die dasselbe besuchen, und deren Erzählungen immer wieder Mehrere zur Bewunderung herbeitreiben. Zudrellis Geschäftsidee hatte ganz offensichtlich sofort eingeschlagen. Ziegenherden beweideten von nun an die Wiesen und Hänge rund um Beuron, ein Appenzeller Käser war als Spezialist zur Molkenherstellung eingestellt worden und unter der ärztlichen Aufsicht des fürstlichen Leibarztes in Sigmaringen, Medizinalrat Dr. Heyfelder, entwickelte sich innerhalb weniger Jahre ein florierender Kurbetrieb. Bereits in den ersten fünf Jahren wurden 593 Kurgäste gezählt, davon 252 aus dem Fürstentum Hohenzollern-Sigmaringen, 155 aus Baden, 116 aus Württemberg, aber auch zwei Bayern, ein Westfale, ja sogar zwei Schweizer und drei Engländer finden sich in der Statistik.

*Die Erschließung des Donautals / Technische Herausforderungen und jede Menge Staatsgrenzen*

Der Zustrom der Besucher ins Donautal nahm indes mit der fortschreitenden verkehrsmäßigen Erschließung der Talorte immer weiter zu. Vor 1850 waren diese Orte noch nicht durch eine Straße miteinander verbunden; der Zugang erfolgte noch jeweils von den auf den Hochflächen gelegenen Nachbardörfern über meist holprige und schmale Steigwege. Nicht allein geografische Hindernisse hatten dem Bau einer Talstraße bislang im Wege gestanden, sondern auch die politische Zersplitterung des Gebiets. Selbst nach der großen politischen Flurbereinigung

während der Napoleonischen Zeit blieb das Donautal zwischen Württemberg, Baden und Hohenzollern zerrissen und ein Wanderer hätte auf dem Weg von Tuttlingen bis Scheer entlang des Flussufers auch nach 1806 noch neun Mal Staatsgrenzen zu passieren gehabt.<sup>3</sup> Lediglich von Thiergarten führte im Talgrund bereits ein befahrbarer Weg über Hausen bis Langenbrunn. Durch den Bau der ersten Talstraße zwischen Thiergarten und Beuron 1835/37 konnten dann immerhin diese beiden hohenzollerischen Exklaven miteinander verbunden werden.

1847 begann das Fürstenhaus Hohenzollern mit den Planungen zur Weiterführung der Donautalstraße von Thiergarten bis Laiz, doch die Ausführung erfolgte aufgrund der politischen und territorialen Schwierigkeiten erst 1854/58 durch die preußische Landesregierung. Die neue Straße von Gutenstein nach Langenhart bzw. Meßkirch entstand 1870, nachdem die badische Amtsstadt Meßkirch ans Eisenbahnnetz angeschlossen war. Letztlich führte aber erst der Bau der Donautalbahn 1887/90 zur vollständigen Erschließung des Donautals, zumal dieser Bahnbau seinerseits weitere Straßenbauprojekte nach sich zog, wie etwa die völlig neu angelegten Straßen von Hausen nach Kreenheinstetten und Schweningen.

Nicht minder entscheidend für das stetige Anwachsen des Fremdenverkehrs war neben dem Ausbau der Verkehrswege auch die Gründung des Benediktinerklosters in Beuron. In den Gebäuden des ehemaligen Augustiner-Chorherrenstifts war 1863 neues klösterliches Leben eingekehrt und die

*Maximilian von Ring (1799–1873): «Kallenberg», 1829. Eine der frühesten Darstellungen des oberen Donautals bedient romantische Erwartungen, indem sie eine ländliche Idylle mit schroffen Felsen und Burgruine präsentiert. Lithografie von Gottfried Engelmann, 20 x 29 cm.*



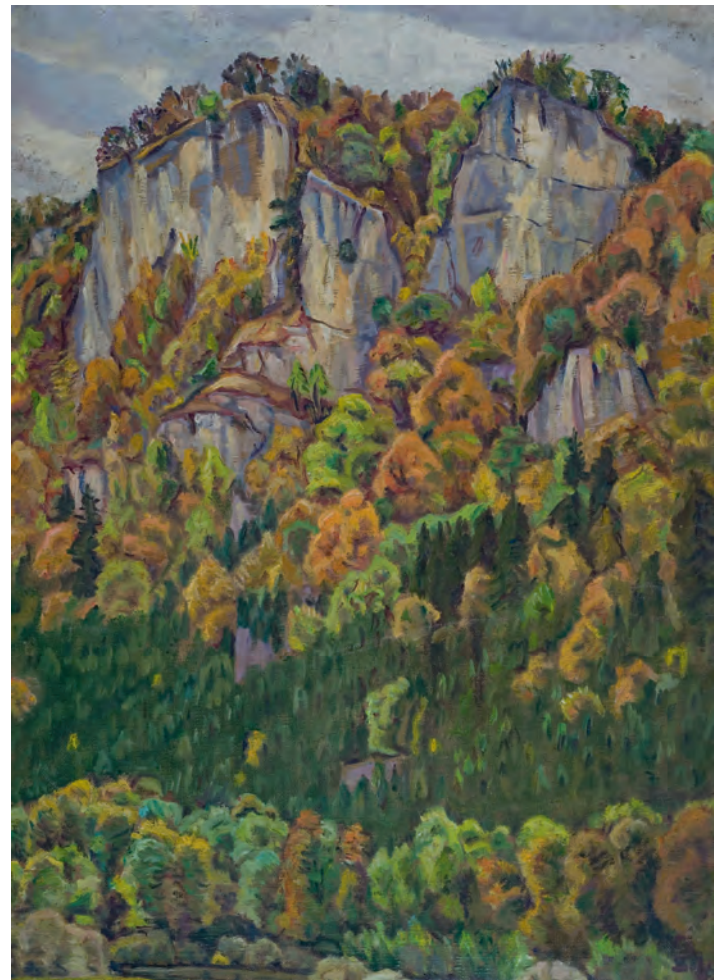


William Henry Bartlett (1809–1854): «Castle Wildenstein», 1840. Das Blatt stammt aus dem 1844 in London erschienenen Werk «The Danube» von William Beattie und zeigt den erst wenige Jahre zuvor in den Fels gesprengten Straßentunnel. Stahlstich, gestochen von G.R. Richardson, 12 x 18 cm.

Benediktiner ließen die alte Wallfahrt zum Gnadenbild der Schmerzhafte Muttergottes in Beuron wieder aufleben. Ein reger Zustrom an Pilgern setzte ein, die auf Wagen oder zu Fuß über die neue Donautalstraße anreisten. Schon in den ersten Jahren wurden bis zu 10.000 Pilger jährlich gezählt. Seit dem Bau der Donautalbahn explodierten die jährlichen Übernachtungszahlen in Beuron dann geradezu; das vormals noch eher beschauliche Klosterdorf mauserte sich innerhalb kürzester Zeit zum umtriebigen Fremdenverkehrszentrum. In Sigmaringen, Tuttlingen, Fridingen oder Hausen bildeten sich schon gleich zu Beginn der 1890er-Jahre Fremdenverkehrsvereine oder Ortsgruppen des Schwäbischen Albvereins. Seit 1892 entstand ein engmaschiges Netz an Wanderwegen und auch die Zahl der um diese Zeit erschienenen touristischen Donautal-, Kunst- oder Wanderführer, der Werbebroschüren und Zeitschriftenartikel ist kaum zu überblicken. In den drei Jahrzehnten bis zum Ersten Weltkrieg erlebte der Fremdenverkehr im Donautal eine Hochkonjunktur, die – zumindest gemessen an den Übernachtungszahlen – selbst bis heute nicht mehr annähernd erreicht worden ist.<sup>4</sup>

*Nachtigallen und unterhaltsame Historien:  
Die literarische Entdeckung des Donautals*

Auf die touristische und publizistische Entdeckung des Donautals folgte zwar deutlich zeitversetzt, aber dennoch bemerkenswert früh die literarische Entdeckung. Der erste in einer ganzen Reihe von Historienromanen, die von der romantischen Felsenwelt



Johanna Sulzmann (1888–1971): Donautalfelsen bei Beuron, 1942. Die zu Unrecht weitgehend in Vergessenheit geratene Malerin aus Oberndorf am Neckar schuf neben Landschaftsbildern der Schwäbischen Alb und Porträts auch etliche Ansichten des oberen Donautals. Öl auf Karton, 61 x 43 cm.

Hugo Geissler  
(1895–1956):  
Ziegelhütte bei  
Fridingen mit  
Stiegelesfelsen, 1941.  
Der Tuttlinger  
Maler, Absolvent  
der Stuttgarter  
Kunstgewerbeschule,  
schuf zahlreiche  
Landschaftsbilder  
des Donautals und  
des Hegaus.  
Öl auf Leinwand,  
60 x 80 cm.



und den Burgen des Donautals inspiriert worden sind, ist der 1887 erschienene Roman «Die Nachtigall von Werawag» der Leipziger Schriftstellerin und Mitbegründerin der deutschen Frauenbewegung Louise Otto-Peters (1819–1895).<sup>5</sup> Mit ihren «Liedern eines deutschen Mädchens» war sie im Vormärz als sozialkritische Schriftstellerin hervorgetreten und bald als «Lerche des Völkerfrühlings» titulierte worden. Neben ihrem Engagement für die Frauenbewegung verdingte sie sich als Verfasserin von Romanen und Journalistin. Angeregt von ihrem späten kulturhistorischen Roman mit dem Donautal als Schauplatz hat zwei Jahre später der aus Gutenstein stammende Literat Joseph Stöckle (1844–1893) in Schwetzingen seine überwiegend autobiografisch gefärbten «Erinnerungen aus dem Donauthale» herausgebracht.<sup>6</sup> Stöckle darf überdies als weiterer Pionier der Donautal-Publizistik gelten, denn aus seiner Feder stammt ebenso nicht nur der 1888 in der Reihe von Woerl's Reisehandbüchern erschienene «Führer durch das obere Donauthal von Donaueschingen bis Sigmaringen nebst Seitenthälern», sondern auch die Woerl-Führer über Kloster Beuron sowie Tuttlingen und Umgebung.<sup>7</sup> 1893 brachte der Begründer des Deutschen Scheffel-Bundes als letztes Werk in seinem Leben überdies noch eine 134 Seiten starke Monographie über Schloss Werenwag heraus, in der er sich auch eingehend mit den seit 1845 geführten Fremdenbüchern des Schlosses befasste, die ein wertvolles Dokument für den frühen Donautourismus darstellten.<sup>8</sup>

Von Max Ortmann erschien 1924 das Büchlein «Vom Leimsieden und Frau Minne oder Eine unterhaltsame Historia von Burg Wildenstein». Um 1930 folgte der Roman «Die Gefangenen von Werenwag» des Mühlheimer Heimatdichters Nikolaus Maurer (1883–1946). Die Mecklenburger Unterhaltungsschriftstellerin Leontine von Winterfeld-Platen (1883–1960) legte 1935 ihren Roman «Benedikta» vor, der sich noch bis in unsere Gegenwart hinein zahlreicher Neuauflagen erfreuen durfte. Nach dem Krieg erschien 1957 der Trivialroman «Ferien auf Schloss Bronnen» von Lore von Holten (eigentlich Joachim Eichhoff). In jüngerer Zeit hat der Münsinger Autor Wolf Schneider mit seinem 2000 erschienenen Ritterroman «Konradin von Utkoven» wieder an die Tradition der Historienromane aus dem Donautal angeknüpft. Und mittlerweile liegen sogar mehrere Donautal-Krimis vor.<sup>9</sup>

*Zögerliche künstlerische Entdeckung:  
Romantische Motive lagen abseits der Zentren*

Von einer künstlerischen Entdeckung des Donautals kann demgegenüber kaum oder allenfalls nur unter deutlichen Vorbehalten gesprochen werden. Zwar haben die übers Land wandernden Vedutenzeichner in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts häufig auch im Donautal die Motive für ihre als Druckvorlagen dienenden Skizzen gefunden. Dennoch hat sich kein einziger akademischer Künstler während der großen Zeit romantischer Landschaftsmalerei hierher



Paul Kälberer (1896–1974): «Der Wildenstein», 1938. Der aus Stuttgart stammende Gründer und Leiter der berühmten Bernsteinschule bei Sulz liebte das Donautal. Seine Kunstschule wollte er anfangs in Inzigkofen ansiedeln. Radierung, 19 x 32 cm.

verirrt. Zu weit abseits lag das Gebiet von den Zentren der Kunst, von Karlsruhe, Stuttgart oder gar München. Und als das Donautal dann endlich erschlossen und mit der Eisenbahn bequem zu erreichen war, war seine bizarre Felsenwelt mit ihren malerischen Burgen für akademische Künstler kaum noch interessant. Die vom Realismus und Impressionismus geprägten Maler zu Beginn des 20. Jahrhunderts schwelgten längst nicht mehr in romantischem Pathos, sondern strebten nach Wahrhaftigkeit. Der Zustrom an Künstlern blieb daher sehr überschaubar und beschränkte sich fast völlig auf diejenigen Maler, die entweder selber aus dem Donautal und seinem näheren Umfeld stammten oder verwandtschaftliche und freundschaftliche Beziehungen hierher pflegten. Und selbst bei diesen Künstlern beanspruchten die Arbeiten mit Motiven aus dem Donautal nur selten besonderen Raum innerhalb ihres Gesamtwerks. Auch waren es nicht mehr die großen Landschaftskulissen oder die Versatzstücke des gemeinhin Romantischen, die als bildwürdig empfunden wurden. Vielmehr erwiesen sich jetzt die unscheinbaren Blickwinkel, das bescheidene Idyll am Flussufer, das Spiel der Farbabstufungen an einer

Felswand oder die durch Tages- und Jahreszeit geprägten Stimmungsgehalte eines Landschaftsausschnitts inspirierend für das künstlerische Gestalten.

Maler wie Christian Landenberger (1862–1927) aus Ebingen oder Gottfried Graf (1881–1938) aus Mengen schufen im Donautal Bilder, die ebenso gut andernorts hätten entstehen können und, wenn es die Bildtitel nicht verraten würden, tatsächlich nur mit

Mühe präzise zu lokalisieren wären. Nicht von ungefähr waren es selten Künstler mit akademischem Hintergrund, sondern eher Maler mit kunstgewerblicher Ausbildung, die sich – wie etwa die Tuttlinger Hans Dieter (1881–1968) oder Hugo Geißler (1895–1956) – vom Donautal wirklich noch verzaubern ließen und die Schönheit dieser Landschaft in ihre Bilder zu bannen versuchten. Einige wenige



Alfons Epple (1899–1948): Donautallandschaft mit Fridingen, um 1937. Der hauptsächlich in München und im Chiemgau wirkende Maler setzte mit diesem Bild seiner Heimatstadt Fridingen ein Denkmal.



Hans Bucher (1929–2002): *Scheuerlefen bei Fridingen*, 1980. Bucher darf als der Donautalmaler schlechthin gelten. Ein ganzes Künstlerleben lang fand er hier seine Motive. In seiner Heimatstadt Fridingen ist ihm im «Scharf Eck» ein Museum gewidmet. Öl auf Leinwand, 87 x 108 cm.

Künstler immerhin – etwa Edmund Steppes (1873–1968), Hans Otto Schönleber (1889–1930), Paul Kälberer (1896–1974) oder Albert Birkle (1900–1986) – haben sich im Donautal aber auch zu durchaus originellen Bildfindungen im Sinne moderner Kunstströmungen anregen lassen und dabei Arbeiten geschaffen, die stilistisch in die Nähe des Expressionismus, der Neuen Sachlichkeit oder des Magischen Realismus gerückt werden können. In diesen seltenen Fällen hat die Donautallandschaft dann tatsächlich ein klein wenig befruchtend auf die Kunst der Moderne gewirkt. Im Übrigen aber ist selbstverständlich auch hier für den weiteren Verlauf des 20. Jahrhunderts das allgemeine Verschwinden der Landschaft aus der Kunst zu konstatieren.<sup>10</sup>

Der romantisierende Blick auf die markanten landschaftlichen Partien blieb jedenfalls weitgehend eine Sache der Freizeitkünstler und Amateure oder aber jener Maler, die sich – wie etwa Anton Munding (1903–1976), Paul Otto Schweißinger (1887–1970)

oder in seinem Spätwerk sogar auch Theo Baarfuß (1880–1950) – einer eher kunsthandwerklichen Bilderproduktion verschrieben, um die lokale Nachfrage zu bedienen. Der einzige Künstler, den man mit Recht und im besten Sinne als den «Donautalmaler» schlechthin bezeichnen kann, war Hans Bucher (1929–2002). Bucher hat über vier Jahrzehnte hinweg seine bevorzugten Motive in der Landschaft des Donautals gefunden und in seinen expressiv-realistischen Bildern zugleich dem seit Kriegsende vielfach totgesagten Genre der Landschaftsmalerei noch einmal neue und kräftige Impulse gegeben. In seiner Heimatstadt Fridingen ist ihm seit 2007 ein eigenes Museum gewidmet, das «Künstlerhaus Scharf Eck».<sup>11</sup> Daneben wird vom Museum Oberes Donautal an seinen beiden Standorten im Ifflinger Schloss in Fridingen und im Vorderen Schloss in Mühlheim eine Donautal-Galerie präsentiert und die Kulturgeschichte dieser Kulturlandschaft so weit wie möglich in ihrer ganzen Bandbreite dargestellt.



Hans Bucher (1929–2002): «Hochsommer im Donautal», 1976. Im ausgehenden 20. Jahrhundert hat Hans Bucher der längst totgesagten Landschaftsmalerei noch einmal kraftvolle Impulse verliehen. Öl auf Leinwand, 73 x 112 cm.

#### ANMERKUNGEN

- 1 Gustav Schwab: Wanderungen durch Schwaben (= Das male-  
rische und romantische Deutschland, Bd. II). Leipzig 1837,  
S. 77–84.
- 2 Die Molkenkur-Anstalt Beuron im Donauthale im Fürsten-  
thum Hohenzollern-Sigmaringen von F.W., einem ehemaligen  
Kurgaste. Freiburg/Br. 1843.
- 3 Zu den politischen Grenzverläufen im Donautal nach 1806 vgl.  
Armin Heim: Das Jahr 1806 als historische Zäsur in der Region  
an der oberen Donau. In: Meßkircher Heimathefte 14 (2006),  
S. 135–139.
- 4 Hans-Wolfgang Scharf: Die Eisenbahn im Donautal und im  
nördlichen Oberschwaben. Freiburg/Br. 1997; Wilhelm Röß-  
ler: Die Erschließung des Oberen Donautales im 19. und 20.  
Jahrhundert. In: Blätter des Schwäbischen Albvereins 105  
(1999), Heft 2, S. 45–47.
- 5 Louise Otto-Peters: Die Nachtigall von Werawag. Kulturhisto-  
rischer Roman in vier Abteilungen bzw. zwei Bänden. Frei-  
burg/Br. 1887. Zu Louise Otto-Peters vgl. Cordula Koepke:  
Louise Otto-Peters, die rote Demokratin. Freiburg/Br. 1981;  
Johanna Ludwig und Rita Jorek: Louise Otto Peters – ihr lite-  
rarische und publizistische Werk. Leipzig 1995; Johanna  
Ludwig und Ilse Nagelschmidt (Hgg.): Louise Otto-Peters,  
politische Denkerin und Wegbereiterin der deutschen Frauen-  
bewegung. Dresden 1996; Johanna Ludwig, Elvira Pradel  
und Susanne Schötz (Hgg.): Louise-Otto-Peters-Jahrbuch 1 (2004),  
2 (2006).
- 6 Joseph Stöckle: Erinnerungen aus dem Donauthale. Meßkirch  
1889.
- 7 Ders.: Führer durch das obere Donauthal von Donaueschingen  
bis Sigmaringen nebst Seitenthälern. Leo Woerl's Reisehand-  
bücher, Würzburg/Wien 1888; Ders.: Das Kloster Beuron im  
Donauthale. Leo Woerl's Reisehandbücher, Würzburg/  
Wien 1888; Ders.: Führer durch Tuttlingen und Umgebung.  
Leo Woerl's Reisehandbücher, Würzburg/Wien 1888.
- 8 Ders.: Werenwag im Donauthale. Mit der Beigabe: Auszüge  
und Bemerkungen aus den Fremdenbüchern. Meßkirch 1893.  
Zu Joseph Stöckle vgl. Georg Bujard: Professor Joseph Stöckle.  
Gründer und erster Obmann der deutschen Abteilung des  
Scheffelbundes. In: Nicht rasten und nicht rosten! Jahrbuch  
des Scheffelbundes. Stuttgart 1894, S. 62–89; Friedrich von  
Weech und Albert Krieger (Hgg.): Badische Biographien, Bd.  
V. Karlsruhe 1906, S. 738 f.
- 9 Christine Leutkart: Vom Gelben Felsen. Memmingen 2005;  
Dies.: Ambrosia. Kriminelles zwischen Donautal und Boden-  
see. Memmingen 2007; Sören Prescher, Silke Porath: Wer mor-  
det schon zwischen Alb und Donau? Meßkirch 2014.
- 10 Edwin Ernst Weber, Hans-Joachim Schuster, Armin Heim  
(Hgg.): Das Obere Donautal in alten Ansichten. Malerei, Gra-  
fik, Fotografie. Hg. im Auftrag der Landkreise Sigmaringen  
und Tuttlingen in Verbindung mit der Stadt Fridingen. 2. Aufl.  
Meßkirch 2009.
- 11 Vgl. Armin Heim (Red.): Das Künstlerhaus Scharf Eck Fridin-  
gen a.D. Meßkirch 2008.

Bitte beachten Sie die Informationen  
und Termine zur «Kulturlandschaft des  
Jahres: Obere Donau» auf S. 85.

Weitere Informationen:  
[www.kulturlandschaft-des-jahres-2018.de](http://www.kulturlandschaft-des-jahres-2018.de)